Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 154 (1875)

Artikel: Die Macht einer Prise

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Macht einer Prise.

(Berfonen: ber herr Pfarrer, Sanis und Mari, Gheleute, Die fich fcheiben laffen wollen.)

Pfarrer: So seid Ihr denn, als kaum zwei= jährige Ch'genoffen durchaus zur unabänderlichen Scheidung entschlossen? Ihr wollt Eure Marie verlaffen, Johannes? Wie? -

Banis: 30, das verftoht fi, s' cha gar nöb

anderist sy! -

Pfarrer: Und Marie? Auch ihr verwerfet ben Johann so bös und schnöd? —

Märi: I brunche kan Ma, en föttige welleweg nöd! —

Pfarrer: Traurig; Ihr werdet mit Euren Entschlüssen in nächsten Tagen vor's Ch'gericht müssen.

Banis: Natürli, 's ift recht; was nützt mi so e Frau. Säget, Herr Pfarrer, om tusig Gotts Willen au, wer mueßt jett denn deweg nöd au vertaube; "fie will mir um 's Tufels nöd 's Rauche verlaube!" Ra Pfyffle de ganz Tag, ta anzige Zigarre; und thon is verstohlis,

fo will sie vernarre!

Märi: Der Kärli het's wohl gwüßt, i chas nöd lyda, der Gftank vo dem Bäckle, der chönt my verschnyda! — Ma chönt jo bim Tusig s'ganz Husli verpeste; 's git grusige Tropfe uf d'hemper und d'Weste; was i der Stube en Werth het wird schwarz und ganz überzogen mit klebrigem Harz, und Spiegel und Feifter chaft nöb gnueg pute; das het me vom Rauche, do gfieht me de Rute!

Banis: Jo! Narreftudi! Bestimmt, wenn's chamte go fchneie, so that fi halt d'Schuld uf mi Rauche hi gheie, und het sie grad d'Lune, oder en alte, verrostete Chrampf, behauptet si richtig: das hani vom Pfuffebactdampf.

Pfarrer: D Marie! Ihr übertreibt es, fo

fommt es mir vor!

Märi: Was übertrybe! Na b'hüetis, 's ist meh weder wohr! Ach, bitte Herr Pfarrer, do lueget en a, es ganz verchemifegets Zahwerch het der Ma, und s'Mul, das verzieht er so fuul und so dumm, und d'Nase ist allweg vom Rauche so chrumm. Ich will en grade Ma und suber mueß er sy, verzieh' mer's Gott, ich will ka derigs Schwn!

Hänis: Do gsiehnd er, Herr Pfarrer, i chlag mi nöd vergebe, mit so me Wyb isch gwöß e trurigs Lebe. — In Chrütz und Sorge und bi allerhand Begebeheite, do chan e Pfuffle viel Berdruß und Angst ableite; S'ist sicher wohr, im Winter und zur Sommerszyt, i wüßt gar nüt, was derige Churz-

wyl gyt!

Pfarrer (zu Hänis): Da muß ich doch fagen, Ihr rühmet zu viel, das Rauchen ist wirklich ein Gewohnheitsspiel; Ihr müßt Euch begnügen mit etwas Tabak, dann klagt ste nicht wieder so bunten Schnickschnack; der Friede ist mehr als das Rauchen werth, und Streit in der Ehe ein zweischneidig Schwert!

Märi: D Jeger, wie het der herr Pfarrer fo recht; das Rauche, der Frau glaad, ist meh weder

schlecht!

Bfarrer (zu Märi): Ihr solltet auch nicht immer pelfern und rangen, er kann nicht beständig nach Euren Launen tanzen!

Märi: Do het mes! — Der Pfarrer ift eben e Mannevolch, d'rum red't er jetzt deweg, d'rum

hilft er dem Strolch.

Banis: Do g'hört mes, wie mi das Wyb fo schö tauft und wie denn das Züngli so speutt und so lauft!

Märi: Verzichet, Herr Pfarrer, monds nöd fo höch neh, ich han wege dem Ma do halt s' Schnupfe abgeh; und er wöll nöd rauche, das het er versproche! Ich han mis Wort g'halte und er het 's Wort broche!

Pfarrer: Ja Johann! Das giebt ber Soche ein anderes Licht; wer selber nicht Wort hält, vergist

feine Pflicht.

Märi: Jo mährli, de Schnupftabak het mi au graue, han mengsmol vor Hahweh fast überlut g'schraue. (Sie blickt wehmüthig auf den Tisch nach des Pfarrers Dose.)

Pfarrer (bemerkt es): Ihr habt Euch gut ge= halten, beffer als der Mann; ich biete zur Be=

lohnung Guch eine Prife an!

Märi (freudig schnupsend): Pot der Tusig, das ist vom Guete, der schmeckt, bitte no Aane! Herr Jeger! — Ganz perfekt! Famos! — Maffiv! — Das ist en Prachttubak!

Pfarrer (giebt ihr ein Bäcklein): Gin Päcklein

nehmt mit, ich schenk's.

Märi: Jä was! In Sad?

Pfarrer: Berfteht fich. (Märi nimmt noch eine Brife und ftedt das Badlein ein.)

Bänis: Schunts me will, daß d' wieder schnupfe

lernst!

Märi: Herr Pfarrer ich da- i da- (fie nießt). Pfarrer und Hänis: "G'sundheit!"

Märi: Danke Herr Pfarrer! (zu Hänis) was heft du g'faat?

Hänis: G'sundheit! Märi: Isch der Ernst? Hänis: Verstoht st!

Märi: Waast Was!? Mer söttet enand gär nöd verschupfe, chast minetwege rauche, aber ich will fünftig schnupfe!

Banis (bietet ihr die Band): 'S ift grad g'macht!

Mit Speck fängt man — Pfarreien.

Ein adeliger Standesherr hatte in feiner Berrschaft mehrere Pfarreien zu verleihen, und um fich, theils aus Bequemlichkeitsliebe, theils aus Abneigung gegen ben geiftlichen Stand, Diefes odiöse Geschäft zu erleichtern und abzukurzen, verfuhr er hiebei nach einem ganz originellen Modus. Wenn nämlich bei Erledigung einer Pfarrei die Bittschriften allmählig einliefen, nahm er dieselben und warf fie uneröffnet in die untere Schublade einer großen Rommode. War der Bewerbungstermin verstrichen, so zog er die Schublade und rief feinem großen, gut dreffirten Jagdhunde zu: "Heftor! Apport!" Diefer pacte dann, ohne fehr mählerisch zu fein, die nächste beste von den oben liegenden Supp= lifen mit den Bahnen und prafentirte fie feinem Berrn, welcher fie aufrig und ohne den Inhalt zu lesen, blos den Namen des Unterzeichneten und seines Wohnortes beachtete und darnach die Prafentationsurfunde ausfertigen ließ.

Als nun wieder einmal eine seiner besten Pfarreien vakant war, befand sich unter der großen Zahl der Kompetenten auch ein junger

Pfarrer aus feinem Patronate.

Dieser wendete fich an den Kammerdiener des Grafen, weil er allgemein als die rechte hand seines herrn bekannt mar, und versprach ihm ein sehr ansehnliches Geschenk, wenn er ihm zur Erlangung dieser reichen Pfründe behülflich wäre.

Der Kammerdiener erwiederte: "er bedauere, in dieser Angelegenheit wenig oder gar nichts thun zu können, indem der Herr Graf in diesem Punkte äußerst unzugänglich sei und hiebei nach ganz eigenthümlichen Maximen handle, die Niemandem außer ihm bekannt seien. Sollte sich aber eine Gelegenheit ergeben, auf Se. Exellenz einwirken zu können, so dürse Petent sicher auf ihn zählen. Schließlich rathe er ihm noch aus

guten Gründen, seine Supplik erst am Vorabend vor Ablauf der Anmeldungsfrist einzureichen." Der Bittsteller befolgte den ertheilten Rath und händigte am festgesetzten Tage dem Kammerdiener seine Vorstellung ein. Dieser nahm sie, bestrich sie an den vier Ecken der Rückseite ganz leicht mit Schinkenspeck und überreichte sie am Abend dem Grasen, der sie, ohne eines Blickes zu würdigen, auf dem gewohnten Bege in den Kasten

spedirte.

Andern Morgens, als der Graf in seidenem Schlafroce und gestickten Hausschuhen beim Frühftücke faß und behaglich seine Havanna schmauchte, befahl er dem Rammerdiener, die bewußte Schub= lade zu ziehen und er rief bann mit lauter Stimme sein: "Hektor! Apport!" Biel gieriger wie sonst und mit einem wahren Beighunger weil der Rammerdiener am Abend zuvor und am Morgen ihm das Futter entzogen hatte stürzte fich der vierfüßige Rollator auf die offene Schublade, mitterte mit feiner Spurnase den zarten und ihm unwiderstehlichen Duft geräucherten Speckes und traf die richtige Auswahl, welche bem Rammerdiener für feine Schlauheit mit einem namhaften Prafente und den Bewerber mit einer reichen Pfründe belohnte.

Eine boshafte Frage.

Einem Appenzeller ging in der guten alten Zeit fein Röglein taput. Nach den bamaligen Polizei. gesetzen war dasselbe sammt Wagen und Ladung dem Schinder verfallen. Der Appenzeller versuchte auf dem Prozeswege wenigstens die ziem= lich werthvolle Ladung zu retten, wurde aber von dem Gerichte auch in diefem Stud abgewiesen. Nach Anhörung der richterlichen Sentenz erkundigte sich der Geschädigte, ob ihm jett wohl noch eine Frage erlaubt fei? Nachdem eine bejahende Antwort erfolgt war, frug der Appenzeller: "Wenn jet au en Richter uf dem Karre g'hocket mar, het er benn oppe au em Schinder g'hört?" — Daß diese spitfindige Frage eine namhafte Buge eintrug, wird der Lefer fehr begreiflich finden.

Frage und Antwort. "Warum find die Diebe oft gescheidter als die Aerzte?"

"Wenn fie fortgeben, wissen sie gang genau, was den Leuten fehlt!"